



Mit einer Hotelgründung gegen die Dauerpleite? Diesen Plan setzen Willi (Dirk Zimmer, links) und Ernst (Markus Kirschbaum, rechts) in der 13. Schängel-Folge um.

Foto: Kai Myller

## Willi und Ernst gehen die Ideen nicht aus

**Premiere** Die nunmehr 13. Folge der beliebten Schängel-Saga spielt in einem Hotel

Von unserem Mitarbeiter Peter Karges

■ **Koblenz.** Als 2005 Dirk Zimmer das erste Boulevard-Theaterstück „Zum Schängel“ präsentierte, konnte niemand ahnen, dass damit eine wahre Ära beginnen sollte. Zehn Jahre später feierte nun mit dem Titel „Hotel zum edlen Hopfen“ die 13. Folge der Schängel-Serie in der Kufa Premiere. Und ein Ende der Saga um die beiden rüstigen Rentner Willi (Dirk Zimmer) und Ernst (Markus Kirschbaum) ist gottlob nicht abzusehen, denn schließlich läuft die Witzmaschine im klassischen Volkstheaterstil besser denn je.

Die Idee für die jüngste Schängel-Komödie ist geschickt gewählt, denn aus Willis und Ernsts Altstadtkneipe „Zum Schängel“ wird ein Hotel. Das Hotelpublikum ist dabei nicht nur komödiengerecht skurril, wie der Schönheitschirurg (Markus Angenvorth) mit seiner Gattin (Tammy Sperlich), sondern auch international mit Übernachtungsgästen aus China (Eva Horstmann) oder Spanien (Bruno Lehan) sowie der türkischen Hotelmanagerin (Selda Selbach).

### In bester Boulevard-Tradition

Für die auf Koblenzer Mundart palavernden Rentner Willi und Ernst sowie den dienstbeflissenen Beam-

ten vom Ordnungsamt (Simon Breuer) ist dies genau das richtige Pendant. Genüsslich schlachtet das Stück in bester Tradition des Boulevardtheaters dabei nicht nur alle möglichen Nationalklischees aus, vom Spanier, der die Gitarre nimmt und das Schängellied im Flamenco-Stil spielt, bis hin zum chinesischen Kotau. Es spielt auch exzellent mit dem Sprachenwirrwarr.

Heraus kommt dabei auf der Basis der Koblenzer Mundart unter anderem ein herrliches Denglisch, beispielsweise wenn Rentner Ernst über seine Arthrose als „Pain in de Griffel“ spricht. Und natürlich kommt das Lokalkolorit nicht zu kurz. So gehen von der Hotel-lounge, die nostalgisch im Look der 60er-Jahre (Bühnenbild: Christian Binz) gehalten ist und in der das gesamte Stück spielt, geschickt arrangiert die Gänge zu den Zimmern

ab: die Hofmann-Göttig-Honeymoon-Suite, deren Bar nur mit Cola light bestückt ist, die Uwe-Rapolder-Memorial-Kammer oder das Debbekooche-Chamber.

### Flüchtlinge – aus dem Hunsrück!

Aus den Fugen gerät der ohnehin schon herrlich konfuse Hotelalltag, als Willi und Ernst erfahren, dass „Zum edlen Hopfen“ Flüchtlinge aus dem Hunsrück einquartiert werden sollen. Denn Ernst denkt ein bisschen wie die Comicfigur Methusalix, der im Asterix-Heft „Das Geschenk des Cäsars“ betont, dass er nichts gegen Fremde habe, einige seiner besten Freunde schließlich Fremde seien, aber diese Fremde seien nun einmal nicht von hier.

„Wir sind Multikulti, bei der TuS haben schließlich Afrikaner, Montenegriner, Albaner und andere

gespielt. Aber beim Hunsrück hört es auf“, sagt Ernst, der an die Impfungen vor den Auswärtsspielen erinnert und vorschlägt, hinter dem Oberwerth einen Zaun zu ziehen. „Okay, Stolzenfels geben wir auf.“ Die beiden Rentner als Pegida-Sympathisanten? Mitnichten, denn schließlich ist die Schängel-Saga keine Tragödie, sondern eine Komödie, und die türkische Hotelangestellte setzt der aufkeimenden Xenophobie der beiden Rentner rasch ein Ende. Die Schängel-Saga kann also weitergehen. Und in Anbetracht des enormen Erfolgs der Premiere, die von Dauerschmunzeln und Gelächter begleitet wurde, darf man sich jetzt schon auf die 14. Folge des Koblenzer Volkstheaterklassikers freuen.

Termine und Karten unter Tel. 0261/194 33

### Kompakt

#### Künstlerin stellt Trailer zu Film vor

■ **Koblenz.** Die Künstlerin Jutta Reiss, die derzeit mit ihrer „Kunst.Werk.Schau“ im ehemaligen Einrichtungshaus Dienz am Friedrich-Ebert-Ring zu Gast ist, stellt am heutigen Montag den Trailer zu ihrem Film „Lebensader Rhein zeigt Flagge!“ vor. Die Veranstaltung beginnt um 16 Uhr. Zwei Gewinner vom Mittelrhein, Lanius-Knab (Oberwesel) und Peter Bahles (Kaub), und mehrere Gastronomen stellen sich ebenfalls vor. Moderiert wird die Veranstaltung von Ute Graßmann, Gästeführerin und Trägerin des Bundesverdienstkreuzes. Weitere Infos unter [www.juttareiss.de](http://www.juttareiss.de)

#### 2016: Zusatzkonzert zur Hühner Weihnacht

■ **Vorverkauf.** Da das Gastspiel mit der Hühner Weihnacht am morgigen 1. Dezember um 20 Uhr bis auf wenige Restplätze ausverkauft ist, gibt die Kölner Band schon jetzt ein Zusatzkonzert für das kommende Jahr bekannt: Am 16. Dezember 2016 werden die Hühner um 19.30 Uhr in der Rhein-Mosel-Halle auftreten. Karten gibt es schon jetzt im Vorverkauf, auch unter Tel. 0221/28 01 und unter [www.rz-tickets.de](http://www.rz-tickets.de)

#### Eros und Thanatos im Café Philosophique



Mathias Jung

### Philosophie.

Beim nächsten Café Philosophique am Sonntag, 6. Dezember, geht es von 18 bis 19 Uhr im Diehls-Hotel in Ehrenbreitstein um das Thema „Eros und

Thanatos – Lebenslust im Zeichen der Vergänglichkeit“. Die Moderation liegt in den Händen von Mathias Jung. Am öffentlichen Diskussionsforum „Café Philosophique“ kann man ohne Voranmeldung teilnehmen, es lebt von der Mitwirkung der Teilnehmer und dem offenen, oft auch humorvollen Gedankenaustausch.

## Reuffel-Lesesaison mit einem erfolgreichen Debütanten beendet

**Lesung** Der Schweizer Giuliano Musio stellt seinen Erstlingsroman „Scheinwerfen“ vor

Von unserem Kulturchef Claus Ambrosius

■ **Koblenz.** Ein Kulturveranstalter kann mit langem Atem etwas Kostbares erreichen: dass Menschen die Scheu vor Unbekanntem verlieren und diese sich in Neugier umwandelt. In Sachen Literatur gelingt das etwa manchem Verlag, der sich um die Suche nach jungen Autoren verdient macht und diese regelmäßig einem interessierten Publikum empfiehlt – oder in Koblenz etwa der Buchhandlung Reuffel. Denn neben Großen der Branche, die die Buchhandlung in ihrer Lesesaison spielend füllen, erhalten hier immer wieder auch Autoren eine Chance, die ganz am Anfang ihrer Schriftstellerlaufbahn stehen. Wie jetzt etwa zum Abschluss der Lesesaison der Schweizer Giuliano Musio.

Noch nie gehört? Kein Wunder. Er hat in diesem Jahr seinen ersten Roman herausgebracht, sein Wiener Verlag ist keiner, der bei den großen Messen und allen Medien Klappen putzen könnte. Und doch ist Musio mit „Scheinwerfen“ etwas Besonderes gelungen, das in zahlreichen deutschsprachigen Feuilletons und Internetmedien Beachtung fand.

„Scheinwerfen“ fällt in das beliebte Genre der Familiendramen – und handelt dabei von einer ganz besonderen Sippe: Die Weingarts

betreiben in Bern ein außergewöhnliches Geschäft. Ihr Metier ist eben dieses Scheinwerfen: Ein dieser Fähigkeit Mächtiger kann durch Handauflegen vergangene Erinnerungen eines Menschen an die Oberfläche holen. Und das erweist sich bei Banalem, wie der Suche nach verlorenen Schlüsseln, aber auch bei Tiefgreifendem, wie der Erforschung belastender Traumata, als außerordentlich hilfreich.

Trotz dieser leicht übersinnlichen Note ist „Scheinwerfen“ das Ge-



Giuliano Musio liest bei Reuffel.

genteil von esoterisch oder abgehoben: Die Weingarts gehen ihrem Gewerbe so bieder und pedantisch verwaltet nach, als handele es sich um ein ordentliches Lohnsteuerhilfebüro. Doch hinter der Fassade des gutgehenden Gelderwerbs, der von der Mutter der Familie zusammengehalten wird, lauert die Abgründe, die mit der Gabe des Scheinwerfens verbunden sind: Nicht auf alle Nachkommen ist sie gleichmäßig verteilt, manche Träger der Fähigkeit lassen sie bewusst brachliegen, ein plötzlich auftauchender dritter und unehelicher Sohn des

verstorbenen Familienoberhaupts sorgt für gewaltige Verwirrung.

Neben dem einfallsreich erdachten Sujet zeichnet sich der Roman auch formal durch Gewagtes aus: Die Erzählperspektive wechselt mehrfach, übernimmt dabei jeweils den komplett neuen Ton, ja das ganze Universum des neuen Erzählers. Zynisch und abgeklärt der eine Sohn, geistig zurückgeblieben und den Leser in eine ganz andere Welt mitnehmend sein Stiefbruder – das ist ein ambitioniertes Experiment, das in der geschliffenen, oft schwarzhumorigen und lakonischen Sprache Musios vollends gelingt.

Bei Reuffel stellt der Debütant sein Buch einem Publikum vor, das sein Buch zum größten Teil nicht kennt – und wird nicht nur mit hoher Aufmerksamkeit in den ausverkauften Sitzreihen belohnt, sondern auch mit einem Käuferansturm auf den Roman nach der sympathischen und aufschlussreichen Lesung. So erfährt man etwa, dass die Figuren der drei Söhne aus abgebrochenen Romanversuchen stammen: Sie waren Musio so ans Herz gewachsen, dass er das Scheinwerfen als überbindendes Element für die starken Charaktere erfand. So hat er mit allen Vorstufen beinahe sechs Jahre an „Scheinwerfen“ gearbeitet, das nächste Buch ist im Entstehen: Es können Momente wie die Lesung bei Reuffel sein, in denen einem jungen Schriftsteller klar wird, dass sich die viele Mühe lohnt hat.

Giuliano Musio: „Scheinwerfen“, Luftschacht Verlag, 404 Seiten, 23,20 Euro

## Antike Schiebetür freigelegt

**Archäologie** Römisches Dorf Andernach war größer als gedacht

Von unserer Redakteurin Yvonne Stock

■ **Andernach.** Andernach hat neuerdings etwas mit der italienischen Stadt Pompeji gemeinsam: In beiden Orten wurde eine antike Schiebetür am Originalinsatzort gefunden. Peter Henrich, Leiter der Außenstelle Koblenz der Landesarchäologie, stapft in Gummistiefeln durch das frisch ausgehobene Grabungsgelände auf dem ehemaligen Schumacherfeld und ist begeistert: „Das ist einzigartig in Deutschland.“ Auf dem Weisheimer-Gelände hätten sie zwar auch eine antike Schiebetür gefunden, aber eben nicht an ihrem Originalinsatzort, da waren die Steinblöcke schon für einen neuen Einsatz recycelt worden.

Ein paar Tage erst sind die Experten rund um den Grabungstechniker Carsten Maass und den wissenschaftlichen Grabungsleiter Henrich auf Teilen des Parkplatzes im Einsatz und haben bereits Funde gemacht, die die Stadthistorie Andernachs auf den Kopf stellen. Denn eigentlich hatten alle erwartet, dass auf dem Gelände, wo das Altstadt-parkhaus entstehen soll, allerhöchstens Gräber zu finden sind. „Das römische Dorf Andernach war viel größer als angenommen“, erklärt Henrich die Bedeutung der neuen Funde. Von der Schiebetür – etwa 1,80 Meter tiefer als das Park-platzniveau – sieht man zwei Steinblöcke mit einem ganz geraden Schlitz in der Mitte. Dort glitt zur Römerzeit nach Angaben von Henrich eine Holztür hin und her, die aber die Jahrhunderte natürlich nicht überdauert hat. Vor der



Spannendes bringen Ausgrabungen in Andernach ans Tageslicht: Am unteren Bildrand des Fotos sind Stufen zu sehen, die vermutlich in den Keller eines Gebäudes führen.

Foto: Yvonne Stock

Schiebetür führte eine Straße entlang – auch diese ist eine Überraschung für die Archäologen. Denn eigentlich gingen sie davon aus, dass hier nur eine antike Straße; etwa unter dem heutigen Kirchhofsweg verlief.

Hier wird es für den wissenschaftlichen Grabungsleiter spannend: „Warum wurde die Ausrichtung des ganzen Stadtviertels geändert? Er erhofft sich Aufklärung von weiteren Funden, die Grabungen stehen noch ganz am Anfang. Auch für eine genaue zeitliche Einordnung ist es noch zu früh. Das Haus, zu dem die Schiebetür ge-

hörte, war drei bis vier Meter breit und stand inmitten weiterer Gebäude. Und es hatte wohl einen Keller. „Als Erstes wurde bei den Baggerarbeiten ein Tuffsteinblock entdeckt, der wie eine Schwelle im Eingangsbereich eines Hauses aussah“, erzählt Maass. Sofort wurden alle Arbeiten für das Parkdeck gestoppt und die Landesarchäologen informiert. „Der Denkmalschutz verpflichtet uns zu graben“, erklärt Henrichs. Und zwar erst mit dem Bagger, dann mit der Schaufel, danach mit der Kelle und nur in „0,0001 Prozent der Fälle“ noch mit einem Pinsel – räumen die beiden grinsend mit gängigen Klischees über ihre Arbeit auf.

Bei den weiteren Arbeiten stellte sich heraus, der Tuffsteinblock ist gar keine Türschwelle, sondern Teil einer Treppe, weil nur eine Seite des Steins abgenutzt ist, wie Maass zeigt. Grabungsmitarbeiterin Natalia Lalinde-Diez legt gerade die dritte Stufe frei. Die Landesarchäologen frohlocken: „Heute steht die Kühltruhe im Keller, die Römer hatten Amphoren dort stehen“, erklärt Henrichs.

Der Grabungsleiter zeigt eine freigelegte rote Scherbe, vermutlich von einer Schale aus dem 1. Jahrhundert nach Christus aus Südgallien. „Das war schon ein besseres Geschirr“, sagt Henrichs, was wiederum auf die Bewohner des Viertels schließen lässt. Es waren wohl vor allem Händler und Handwerker. Aber viele Erkenntnisse gewinnen die Experten noch aus etwas ganz anderem: „Müll ist genial, das Schönste, was wir kennen“, sagt Henrichs. „Davon leben wir“, bestätigt Maass.